

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
2 illust. Beilagen) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

42. Jahrgang.

N^o 72.

Donnerstag, den 20. Juni

1895.

Beschluß.

Nachdem beantragt worden ist, zu dem Nachlasse des Lohgerbermeisters **Julius Alban Schmidt** in **Eibenstock** das Konkursverfahren zu eröffnen, wird zur Sicherung der Masse gemäß § 98 der Konkursordnung jede Veräußerung, Verpfändung und Entfernung von Bestandtheilen aus der Nachlassmasse hiermit untersagt.
Eibenstock, den 18. Juni 1895.

Königliches Amtsgericht.

Chrig.

Bekannt gemacht durch: **Alt. Friedrich, G.-S.**

Gras-Versteigerung

auf **Carlsfelder** und **Eibenstocker Staatsforstrevier.**

Mittwoch, den 26. Juni 1895

soll die diesjährige Grasnutzung der Kunstwiesen des **Carlsfelder Reviers**, lit. b und c unter Friedrichs Werf an der Mulde und Bahn, sowie der des **Eibenstocker Reviers**, lit. a und b am Niedertbach und lit. c, d und e oberhalb des Forsthauses an der Mulde,

Zusammenkunft: vormittags $\frac{1}{2}$ 9 Uhr an Friedrichs Werf, bei der Bahnstation Wilzschhaus, sowie

Donnerstag, den 27. Juni 1895

die Grasnutzung der Wiesen des **Carlsfelder Reviers**, lit. d rechts der Wilzsch (an beiden Seiten der Straße) und lit. e und l an der Bretmühle Wilzschhaus und

Sonnabend, den 29. Juni 1895

die Grasnutzung der Wiesen des vorgenannten Reviers lit. a links der Wilzsch (zwischen dem Kautentränzer Wiesenweg und der Wilzsch)

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen, meistbietend versteigert werden.

Zusammenkunft an den beiden letzten Tagen: je vormittags $\frac{1}{2}$ 9 Uhr an der Brücke oberhalb der Bahnstation Wilzschhaus.

Königliche Forstrevierverwaltungen Carlsfeld und Eibenstock und Königliches Forstrentamt Eibenstock,

am 18. Juni 1895.

Gehr.

Bach.

Gerlach.

Jahrmart in Johannegeorgenstadt
am 24. und 25. Juni.

Die Nord-Ostsee-Kanal-Feier.

Tausende von Feiern sind in Bewegung gesetzt worden, um die wirtschaftliche, maritime und strategische Bedeutung des nunmehr vollendeten Nord-Ostsee-Kanals klarzulegen, seine Bauausführung und deren Geschichte, sowie die Vorbereitungen zu seiner Weihfeier zu beschreiben, und die letzten Tage dieser Woche gehören nun der Weihfeier selbst.

Fast ein Vierteljahrhundert des Friedens liegt hinter uns, seitdem sich die deutschen Stämme wieder zu einem mächtigen Reiche vereinigt haben, und bedeutende Bauten während dieser Zeit sind die äußeren Zeichen der gemeinsamen Kraft und Stärke; keines dieser Bauwerke aber ist größer und in seiner wirtschaftlichen Beziehung bedeutungsvoller als der Nord-Ostsee-Kanal, zu dessen feierlichen Eröffnung sich Flotten-Abordnungen aller Kulturstaaten im Kieler Hafen zusammengelassen haben. Deutschlands Kaiser, Deutschlands Fürsten, der Reichstag und viele, viele Abordnungen und Gäste wohnen den weidervollen Festen bei, die einer Annäherung und Verbrüderung aller zivilisirten Nationen zu friedlichen Zwecken dienen, wie ja auch der neue Seeweg in allererster Linie dem gefährlichen, aber friedlichen Beruf der großen Schifffahrt dient, der er eine wesentliche Erleichterung bieten soll.

Seit dem Suezkanal, der im November 1869 dem Verkehr übergeben wurde, hat die Seeschifffahrt kein Ereignis zu verzeichnen, das sich mit der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals messen könnte. Und wie anders ist die Feier in Schleswig-Holstein, als die i. Z. in Aegypten! Welche Wandlung der Dinge innerhalb eines Vierteljahrhunderts! Die Franzosen hatten den Suezkanal gebaut und waren im fremden Lande die Festgeber bei der Eröffnungsfeier! Die Kaiserin Eugenie, damals eine schöne und stolze Frau, eröffnete formell die Schifffahrt auf der neuen Straße, die Indien Europa näher brachte. Ihr zur Seite stand, — eine wehmüthige Erinnerung! — „unser Fritz“, der preussische Kronprinz Friedrich Wilhelm, nachmaliger Kaiser Friedrich III.

Kaum ein Jahr später ging die Herrlichkeit des französischen Kaiserthrones in Trümmer; „unser Fritz“ hat damals dazu beigetragen — heute ruht er schon lange in kühler Gruft. Eugenie aber ist eine vergessene, kranke Frau, die längst den Gatten und den einzigen Sohn verloren, ihre letzten Erdentage der Erinnerung an eine stolze und glückverheißende Vergangenheit widmet.

Am Nord-Ostsee-Kanal dagegen begrüßt nach Fertigstellung des heimathlichen Werkes der deutsche Kaiser seine Gäste, die von den fernsten Gestaden kommen. Deutschland hat keinen kriegerischen Ehrgeiz; es will nur Herr im eigenen Hause sein und sich ganz der friedlichen Aufgabe der Arbeit und Kultur widmen. Deutschlands Einfluß ist während des Bestandes des neuen Reiches immer nur im Sinne des Friedens geübt worden, so unter dem großen Kaiser Wilhelm, wie unter Kaiser Friedrich als auch unter dem jetzigen Kaiser.

Etwas widerwillig sind die französischen Schiffe in einen deutschen Kriegshafen eingelaufen, widerwillig sind sie bei einem internationalen Feste, das von Deutschland veranstaltet ist, zugegen, widerwillig werden sie sich davon überzeugen, daß Deutschland den Frieden halten will und sie ihn halten müssen.

Als die deutsche Reichsregierung im Jahre 1881 die Zeit für gekommen hielt, dem Plane der Durchstichung Schleswig-Holsteins näher zu treten, lag aus den Kreisen des Handels und Verkehrs ein brauchbares Projekt vor. Die Regierung

erkannte das Projekt des Hamburger Reeders Dahlström als vortrefflich an und legte dessen Plan dem ihrigen zu Grunde. Dahlström selbst machte nun im Auftrage der preussischen Regierung Vorarbeiten für die Ausführung des Projekts Brunshüttel-Rendsburg-Kiel. Nach sehr eingehender Berathung im Reichstage und im preussischen Landtage wurde das Projekt, das auf Grund der erwähnten Vorarbeiten ausgeführt wurde, im Jahre 1886 angenommen. Die Gesamtherstellungskosten des Kanals wurden durch das Reichsgesetz vom 16. März 1886 auf 156 Millionen Mark festgesetzt, zu welcher Summe Preußen 50 Millionen Mark im Voraus zu gewähren hatte.

Der Grundstein zu diesem Meisterwerke des Bauingenieurwesens wurde am 3. Juni 1887 an der Kanalöffnung in die Kieler Förde gelegt. Kaiser Wilhelm I. warf mit silberner Kelle Mörtel auf den Grundstein und gab, nachdem derselbe geschlossen worden war, drei Hammerschläge auf den Stein und sprach die denkwürdigen Worte:

„Zu Ehren des geehrten Deutschlands!“

„Zu seinem fortschreitenden Wohle!“

„Zum Zeichen seiner Macht und Stärke!“

Mögen die Weiheworte des alten Kaisers glückbedeutend für das große Werk sein, das in diesen Tagen einzuweihen seinem thatkräftigen Enkel beschieden ist.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Dem hiesigen Amtsgericht ist vom 19. Juni ab Herr Assessor Mannschatz als Hilfsrichter zugewiesen worden.

— Wildenthal, 16. Juni. Heute Nachmittag 4 Uhr wurde von Herrn Forstmeister Uhlmann das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit den Waldarbeitern Gottlob Wilhelm Heinz in Carlsfeld u. Christian Friedrich Schneidnbach in Wildenthal, und zwar beiden an Stelle der ihnen schon früher verliehenen Medaillen für Treue in der Arbeit, sowie den Waldarbeitern Erdmann Rodstroh in Carlsfeld, Eduard Lorenz dal, Karl Hermann Heinz dal, Karl Heinrich Reinhold in Steinbach und Karl Julius Kund dal mit feierlicher Ansprache ausgehändigt. Die fünf Letzgenannten haben 45 bis 51 Jahre, die beiden Erstgenannten sogar 54 und 60 Jahre lang ununterbrochen auf dem Wildenthaler Staatsforstreviere in Arbeit gestanden und dabei ihre Pflichten allezeit getreulich erfüllt.

— Dresden. Se. Majestät der König kamen Sonnabend Vormittag um 11 Uhr von Villa Strahlen ins Residenzschloß und erteilten Audienzen an eine große Anzahl Herren, welche für die gelegentlich des Allerhöchsten Geburtstages empfangenen Gnadenbeweise (Ordensverleihungen, Beförderungen) dem Landesherren ihren Dank abstatteten. Nach Beendigung der Audienzen kehrte der Monarch nach Villa Strahlen zurück.

— Se. Majestät König Albert ist gegenwärtig Chef von sieben fremdländischen Regimentern, und zwar: des kgl. preuß. 2. Garde-Ulanen-Regiments, des ostpreussischen Ulanen-Regiments Nr. 10, des 15. kgl. bairischen Infanterie-Regiments, des 3. kgl. württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 121, des 11. österreichischen Infanterie-Regiments, des niederösterreichischen Dragoner-Regiments Nr. 3 und des russischen Kaporischen Jäger-Regiments.

— Dresden. Montag früh, kurz nach 4 Uhr, ist vor dem Grundstück der Diakonissenanstalt auf der Baugner Straße das stärkste Hauptrohr der städtischen Wasser-

leitung, das eine Weite von 75 cm hat, gesprungen. Das Wasser brach mit großer Gewalt durch das Erdreich und riß den Straßenkörper weit hin auf. Die Wassermassen richteten nicht allein an dem Straßenkörper selbst Zerstörungen an, sondern drangen auch in die anliegenden Gebäude. Die unteren Lokalitäten dieser Grundstücke waren in wenigen Minuten überschwemmt. Die Keller dieser Häuser waren alsbald vollständig unter Wasser gesetzt und auch Wohnräume und Geschäftsläden erfuhr das gleiche Schicksal. In einzelnen Räumen stieg das Wasser bis auf $\frac{1}{2}$ m. Die Ursache des Rohrbruchs ist noch nicht erkannt worden.

— Leipzig, 18. Juni. Die streikenden Maurer Leipzigs hielten gestern Abend im „Pantheon“ eine von 1000 Personen besuchte Versammlung ab. Die Streikenden nahmen am heutigen Dienstag die Arbeit wieder auf. Nach der in der Versammlung zum Ausdruck gekommenen Stimmung scheinen die Gehilfen mit dem Ausgange der Sache allgemein zufrieden zu sein.

— Leipzig. Hier produziert sich jetzt ein Künstler, bei dessen Künsten sich dem Zuschauer die Haare sträuben möchten. Er ist ein Singhalese und nennt sich „der Mann mit der eisernen Haut.“ Mit verbundenen Augen, auf dem Kopfe eine brennende Lampe balancirend, bestiegt er eine Doppelleiter, deren Sprossen aus Säbelklingen gebildet sind. Mit bloßen Füßen promentirt er auch auf einem mit Nägeln beschlagenen Brett und balancirt, stets auf der spigen Unterlage ruhend, drei, ja vier Personen. Er läßt sich in einem mit Nägeln ausgeschlagenen Faße umherrollen und springt schließlich durch einen mit Säbeln garnirten Reifen auf das Nagelbrett, ohne daß diese Vorführungen irgend welchen Eindruck auf den Mann zu machen schienen.

— Chemnitz. Anlässlich der 25-jährigen Wiederkehr der Kämpfe Deutschlands im Jahre 1870 hat Herr Geh. Kommerzienrath Bogel hier 3000 Mark ausgelegt mit dem Bemerkten, daß mit dieser Summe den tapfern Streikern aus jener Zeit, soweit sie im Weichbilde der Stadt wohnen, an einem zu bestimmenden Kampftage ein Fest bereitet werde, jedoch ist es der Wunsch des Schenkgebers, daß auch die Streiter aus den Jahren 1849, 1864 und 1866 zu der betreffenden Festlichkeit herangezogen werden.

— Delitzsch. Jüngst ging durch die Blätter die Nachricht, daß der in Bogtsberg wohnhafte Korbmacher Bernhard Wimmerling in der Braunschweiger Lotterie 22,500 Mark gewonnen, sich behufs Erhebung des Gewinns nach Leipzig begeben habe und seitdem verschollen sei. Inzwischen ist W. wieder von Leipzig zurückgekehrt; er hat zwar „gewonnen“, aber nur einen Antheil an 400 Mark, die auf ein von ihm gespielttes $\frac{1}{2}$ Loos der Hamburger Lotterie gefallen waren.

— Trieb bei Bergen. Ein bemerkenswerther Münzfund ist hier selbst gemacht worden. Das den Steinbruchsbesitzer E. B. Lent und Restaurateur Eduard Schwabe gehörige, früher Gimmel'sche Bauergut hier selbst wird gegenwärtig abgebrochen, um durch ein neues ersetzt zu werden. Beim Weggreifen des Schornsteins wurde nun ca. einen Meter über dem Erdboden im Gemäuer desselben ein mit Lehm verschlossener irdener Topf, welcher 190 Stück gediegene silberne Münzen enthielt, gefunden. Es sind 120 größere und 70 kleinere. Die Münzen stammen zum Theil aus dem 15. Jahrhundert.

— Der Kirchturm der Nikolaikirche zu Lößau befindet sich in einem so schlechten Zustande, daß derselbe abgetragen werden muß. Derselbe soll, wie berichtet wird, nur noch durch die Metallbedachung zusammengehalten worden sein, so daß er sehr leicht hätte einstürzen können, wodurch un-

absehbares Unglück entstanden wäre. Am Freitag früh wurde bereits die Sturmglocke vom St. Nikolaiurme heruntergenommen. Sie ist 1700 gegossen und wahrscheinlich 1701 oben aufgehängt worden.

Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtraths vom 27. Mai 1895.

Anwesend: 4 Rathmitglieder. Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Körner.

- 1) Von den Beschlüssen der letzten Stadtverordnetenversammlung nimmt man Kenntniß. Bezüglich der Errichtung einer Gebenk- und Ehrentafel beschließt man, im Allgemeinen nur die Errichtung von Stiftungen größeren Umfanges in dieser Weise zu ehren und hierbei das Stiftungsjahr, den Namen des Stifters und eventuell desjenigen, zu dessen Andenken die Stiftung errichtet worden ist, auf der Tafel zu verzeichnen.
- 2) Die früheren Beschlüsse, betreffend die Ueberführung gewisser Beträge aus der Stadt- und Schulkasse zur Anleihe, will man aufrecht erhalten, da durch die neuerlichen Erörterungen zwar erwiesen ist, daß eine nicht gerechtfertigte Ueberrechnung allgemeiner städtischer Ausgaben auf die Höhe dieser Rechnungen hat, ein genauer Nachweis über die Höhe dieser Rechnungen aber nicht erbracht ist.
- 3) Der Schulunterricht wird für den 14. und 15. Juni dieses Jahres mit Rücksicht auf die zu erwartende Beteiligung der Lehrerschaft an der Berufs- und Gewerbeausstellung ausgesetzt.
- 4) Der Wasserleitungsausschuß soll wegen eventueller Aufkündigung der Verträge, die fernere Zahlung von Wasserzinsen seitens der Stadtgemeinde betreffend, gutachtlich geäußert werden.
- 5) Dem Vorschlag des Sparkassen-Ausschusses, die Verwendung des Sparkassenzinsgewinnes für 1894 betreffend, tritt man bei.
- 6) Wegen den vom Väter-Veigt beabsichtigten Scheunbau an der Südstraße werden Bedenken erhoben; eine Genehmigung kann daher nicht in Aussicht gestellt werden.
- 7) Auf das Seibel'sche Baugenehmigungsgesuch soll zunächst die Oberförsterei gehört werden.
- 8) Dem Bauauschussbeschlusse, betreffend die Vergebung der Steinlieferung, tritt man bei.

Außerdem kommen noch 33 innere Verwaltungsangelegenheiten zum Vortrag und zur Beschlußfassung, die des allgemeinen Interesses entbehren beziehentlich zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Referat

über Sitzungen des Gemeinderathes zu Schönheide.

I. Sitzung vom 8. Mai 1895.

Der Gemeinderath erklärt 1) die 1894er Feuerlöschfassenrechnung, nachdem die dagegen gezeigten Erinnerungen ihre Erledigung gefunden haben, für richtig, 2) überträgt die Revision der Bilanzableitungen der öffentlichen Gebäude auch für das laufende Jahr Herrn Schlossermeister Schott, 3) setzt die Bedingungen für die Versteigerung des Brauhauses zum Abbruch fest, 4) beauftragt den Bauauschuß zur Feststellung der Baufluchtlinie für den Fall der späteren Verbauung des jetzigen Brauereigrundstücks, 5) stimmt dem Vorschlag, die Hundsteuer in Zukunft nicht mehr in zwei sondern in einem Termine zur Erhebung gelangen zu lassen, zu, 6) beschließt die Einhebung der für die Gemeinde auf zwei hiesigen Grundstücken grundbücherlich haftenden Canonsbeiträge, soweit solche im Rückstande sind, 7) bleibt bezüglich eines zwischen Verwandten abgeschlossenen Kaufs über ein Grundstück bei der statutarischen Forderung von Besitzveränderungsabgaben im Hinblick auf die Konsequenzen stehen, 8) beräth in einer Baupolizeisache die Verpflichtung des betreffenden Besitzers zur Anlegung eines erhöhten Fußweges, 9) genehmigt ein Gesuch um Genehmigung zur Veranstaltung von Vorstellungen mit einem Marionettentheater, 10) erledigt einige Armensachen und 11) erucht unter Hinweis auf die, die öffentliche Sicherheit gefährdende Ueberhandnahme großer, sowie bissiger oder sonst bedärflicher Hunde den Vorsitzenden um Verschärfung der Vorschriften über das Halten von Hunden.

II. Sitzung vom 5. Juni 1895.

1) Es wird Kenntniß genommen von dem befriedigenden Ergebnisse einer stattgehabten außerordentlichen Revision der Sparkasse. 2) Eine Eingabe der Grundstückbesitzer im Orts-Theile „Heinzwinkel“, betreffend die Herstellung einer Straße nach der Haltestelle Oberköhneide soll bei Aufstellung eines Bebauungsplanes i. Zt. mit in Erwägung gezogen werden. 3) An Stelle des in Folge Anschließung aus dem Gemeinderathe ausgeschiedenen Herrn Gustav Vent ist Herr Ludwig Männel, der als unanlässiger Erfahrmann die meisten Stimmen erhalten hatte, einzuberufen. 4) Bei Ausbruch von Schadenfeuern soll in Zukunft das Stürmen mit den Glocken wegfallen, da nach den gemachten Erfahrungen die Signale der Feuerwehren zur Alarmierung vollständig genügen. 5) Die 1894er Sparkassenrechnung wird richtig gesprochen. 6) Der vom Gemeindevorstand in Folge der gelegentlich der letzten Sitzung erhaltenen Anregung beabsichtigten Verschärfung der Vorschriften über das Halten von Hunden wird zugestimmt. 7) Bezüglich eines Schanconcessionsgesuchs wird die Bedürfnisfrage bedingungsweise bejaht. Im Uebrigen gelangen noch einige andere Verathungsgegenstände, deren Veröffentlichung sich zur Zeit nicht eignet, zur Verathung.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

19. Juni.

(Nachdruck verboten.)

Mit der verlorenen Schlacht bei Belle-Alliance führte Napoleons Herrschaft ebenso sicher zusammen, wie später die seines Neffen nach der Schlacht bei Sedan. In Paris hatte der Volksminister Fouché, der von jeder eine doppelgängige Rolle spielte, alles vorbereitet, um ebenso Napoleon zu beseitigen, wie ihn in seiner Stellung zu beseitigen, wenn der Sieg auf seiner Seite gewesen wäre. Als am 19. Juni 1815 die Niederlage des Kaisers bekannt wurde, ließ Fouché die republikanischen Deputirten zu sich kommen und vereinbarte mit ihnen die Absetzung Napoleons; zugleich aber vereinbarte er im Ministerialrathe die Wiedererhebung der Bourbonen. Als daher Napoleon zwei Tage später in Paris eintraf, war es bereits um seine Herrschaft geschehen. Zwar suchte Napoleon dann noch die ihm feindliche Stimmung der Deputirten zu beeinflussen, allein auch das erwies sich als vergeblich.

20. Juni.

Ohne von einem einzigen Minister begleitet zu sein, traf König Wilhelm von Preußen am 20. Juni 1870 zur Wabekur in Gms ein. Schon dieser Umstand wies klar darauf hin, daß der politische Himmel von keinem Wolkchen getrübt wurde, wie denn auch in Wirklichkeit kein einziges der europäischen Kabinette, trotz der Lage Frankreichs und seines Kaisers, an einen Krieg glaubte. Wie friedlich die Lage erschien, geht auch daraus hervor, daß ein bedeutungsvolles Friedenswort, die Convention zwischen dem norddeutschen Bund und der Schweiz über den

Bau der St. Gotthardbahn, seinen definitiven Abschluß am selben Tage fand. Indes sollten keine vier Wochen vergehen, ehe der wolkenlose politische Himmel sich mit schweren Gewitterwolken überzog.

Hamburg und Kiel.

Auf zwei deutsche Städte wird eine Woche lang die gespannte Aufmerksamkeit einer ganzen Welt gerichtet sein. Zwei deutsche Städte werden wenige Tage hindurch einen Glanz vereinen, wie er sich seit unendlichen Zeiten nicht auf einem Punkt zusammenfand, eine Macht, wie sie aus festlich frohem Anlaß noch nie konzentriert ward. Diese beiden Städte dürfen wir freilich auch mit Genugthuung, mit Stolz dem kritischen Blick einer Welt aussetzen, sind es doch Hamburg und Kiel.

Die eigentlichen großen Thore, zwischen denen der neugeschaffene, die deutschen Meere verbindende Kanal strömt, sind Hamburg und Kiel. Hinter den gewaltigen Schleusen bei Brunsbüttel und Holtzenau, von ihnen durch ein kurzes Stüdchen Wasserweges getrennt, liegen diese beiden Handelsstädte, die Brennpunkte des Verkehrs, des Handels, der sich nun um die neue Wasserstraße sammeln soll.

Ein charakteristisches Wort von Goethe kennzeichnet Hamburg vortrefflich, obwohl es nun an hundert Jahre alt ist. Einer der größten Improvisatoren war ein Dr. Wolf, ein geborener Hamburger. Ueber jeden ihm bezeichneten Gegenstand vermochte er sofort in glattfließenden Versen sich zu verbreiten. Der große Berkemacher an der Elbe hatte nun den begeisterten Wunsch, sich vor dem großen Dichter an der Elm hören zu lassen. Goethe empfing ihn denn auch und als er dem Stegreif-Poeten ein Thema aufgeben sollte, da nannte er — Hamburg. Dr. Wolf versetzte trotz aller Befangenheit mit gewohntem Geschick. Als er geendet, sagte Goethe ungefähr: „Die Verse sind sehr form schön, eines aber fehlt und das ist die Charakteristik. Was Sie da vorbringen, kann auf alle großen Städte passen, Hamburg aber müßte man mit wenig Worten in allen Besonderheiten zeigen können, durch die es in seiner Art einzig ist!“

Hamburg ist in der That durch so viele hervorragende Eigenschaften, durch Lage, Architektur, Leben und Verkehr einzig in seiner Art. Eine gewisse Großartigkeit kann vielleicht als hervorstechendstes Merkmal unserer größten Freistadt gelten. Frei und groß im Stuhl, gigantisch in den Verhältnissen, so tritt uns jede wichtige Begebenheit von je entgegen aus der tausendjährigen Stadtgeschichte. So stand Hamburg inmitten bedeutamer Weltthätigkeit zu einer Zeit, als Berlin noch ein stilles kleines Gemeinwesen war, so leben wir Hamburg auch in unseren Tagen; groß wie in seiner Entwicklung, seinem Handel, seinem Wohlstand, so selbst in seinem Unglück. — Ganz Deutschland hatte zu Beginn des Jahrhunderts von der Franzosenplage zu leiden, seine Stadt entfernt so schwer und grauam wie das beispiellos hart heimgesuchte Hamburg. Verheerende Feuerbrünste haben in so mancher Stadt gewüthet, nie ist in unseren Zeiten eine Großstadt vom Feuer so stark verheert worden, wie Hamburg vor einem halben Jahrhundert. Und vor drei Jahren erst hörten wir Hamburg schreien unter dem Trude eines unsichtbaren asiatischen Feindes, der schrecklich wüthete wie kaum ein barbarischer Sieger in einer eroberten Stadt. Und jedesmal raffte sich die Stadt mit einer Lebensfrische, einer Spammkraft ohne Gleichen wieder auf und erholte sich von ihren Schäden schneller, als die unbetheiligten Zuschauer von dem Schreck. Als vor wenig Jahren Hamburg im deutschen Zollverband aufgehen, als es aufhören sollte, Zoll-Ausland zu sein, da fürchtete es den Verlust seiner gezielten Stellung im Welthandel. Und wieder zing die Stadt bereichert, verschönt, an Macht und Größe gewachsen, aus einer vermeintlichen Prüfung hervor.

Auf dem Gipfel seiner Bedeutung wird Hamburg am Mittwoch den Kaiser und die deutschen Bundesfürsten, wird es die glänzenden Vertreter der fremden Staaten, wird es die Sendboten der Presse empfangen und bewirthen. Sie alle werden in Deutschlands zweitgrößter Stadt auch ihre in vieler Beziehung eigenartige erkennen. Mutter Natur hat sie in einen herrlichen Rahmen gesetzt, in dem die Elbe und Alster als Juwelen glänzen. Geschichte und Besonderheit der Stadt finden in ihrem architektonischen Charakter bestimmten Ausdruck. Ein Hafensystem von seltener Mannigfaltigkeit belehrt uns über den Werth dieses prächtigen Thores, das unsern Verkehr hinausführt in alle Welt und eine charaktervolle, bürgerlich-selbstbewußte, auf ihre Freiheit und Stellung mit Recht stolze Bevölkerung ist hier zu Hause.

Die nahen Beziehungen zwischen Hamburg und Kiel kennzeichnen ein altes Hamburger Scherzwort.

„Wo kann man sich am leichtesten erkälten?“ so lautet eine Begrüßungs-Frage. „Auf dem Klosterthorbahnhof, weil da alle Stunden ein Kieler Zug kommt.“

Hamburg und das im Hansabunde ältere Kiel sind durch Erinnerungen und Interessen mannigfacher Art verbunden. Ist Hamburg Mittelpunkt unserer Handelsmarine, so ist Kiel das Heim unserer Kriegsmarine. Ist Hamburg Hauptstation unseres freien Weltverkehrs, so ist Kiel unser Dürer-Kriegshafen. Haben in Hamburg viele unserer vornehmsten Rheberien ihren Sitz, in erster Reihe die Hamburg-Amerikanische-Packetschiff-Aktien-Gesellschaft, die dazu ausersuchen war, bei der Kanal-Einweihung eine so wichtige Rolle zu übernehmen, so residiren und wirken in Kiel unter den Augen des Prinzen Heinrich unsere wichtigsten Marine-Behörden. Ist von Hamburg die fördernde, entscheidende Propaganda für den Kanalbau ausgegangen, die Dahlström'sche Agitation, so war Kiel der Sitz der ausführenden Behörden. Und die Stadt, die Größe wie Bedeutung in erster Reihe den Marine-Anstalten zu danken hat, ist darum im freien Verkehr und Handel wahrlich nicht ohne Geltung. Kiels Handelsflotte ist ziemlich ansehnlich und sein Hafensverkehr lebendig genug. Der „Kieler Umschau“, diese eigenartige Wesse, hat zwar im Wandel der Zeiten die Physiognomie geändert, an Dauer verloren und manche Vereinfachung erfahren, er bleibt aber die bedeutsamste Einrichtung im holsteinischen Geschäfts- und Geldverkehr. Einen Maststab für den Handelsumfang mag es ja immerhin geben, daß der Jahresumsatz der Kieler Reichsbank-Filiale über vierhundert Millionen beträgt, obwohl Kiel viele Privatbanken besitzt.

Unter den Städten, die seit der Zugehörigkeit zu Preußen an Größe, Bedeutung, Wohlstand sehr gewonnen haben, steht Kiel obenan. Die Bevölkerungszahl hat sich seit 30 Jahren nahezu verdreifacht, der Umfang erweitert sich überraschend. Dabei hat die freundliche Stadt im Schatten des Düsternbroof doch ihren architektonischen Charakter, hat sie ihre alten Straßen und Bauten pietätvoll erhalten. Seestadt, Unter-

stadt, Marineplatz — das sind die drei Eigenschaften, die Kiel an jedem Punkte erkennen läßt. Am auffälligsten macht sich die Marine im freudlichsten Sinne geltend, sie ist es, die der Stadtphysiognomie den wesentlichsten Zug einprägt.

Kiel ist die einzige deutsche Hafenstadt, die von wirklichem Salzwasser umspült ist, die unmittelbar am Meere liegt. Dabei zeigt aber eben dieses Kiel, daß es ein falsches Vorurtheil ist, wenn man meint, Wald und Meer verträgen sich bei uns nicht. Wir nannten bereits den Düsternbroof, das prächtige Kieler Gehölz, und nennenswerth bleibt die prächtige, lange, mit den wunderbarsten Stämmen besetzte Düsternbroof-Allee, eine der schönsten der Welt. Da sie übrigens gerade zur Universität führt, nennt sie der Studentenwitz „akademische Laubahn“.

Hamburg und Kiel, beide Städte, die sich in diesen Tagen in prangendem Festglanze zeigen werden wie nie zuvor, sie können den Kaiser, die Landesfürsten, die fremden Gäste wahrlich mit aufrichtigem Jubel begrüßen. Der neue Kanal, der gegenwärtig eröffnet wird, ein Stolz für uns Alle, er stülhet Reichthum und Macht insbesondere für Hamburg und Kiel.

Der Märchenprinz.

Novelle von Hermine Schiebel.

(5. Fortsetzung.)

Der Freiherr war dicht zu Josephine getreten. „Geben Sie mir Ihren Arm,“ bat er leise, „oder ist es kein Recht?“ fügte er fragend hinzu. Sie schüttelte kaum merklich mit dem Kopf, zitternd legte sie ihre Hand in die seine.

Leutnant v. Dallhoffen war außer sich, er war fest entschlossen, nicht länger mehr als Statist den Hintergrund zu füllen, kostete es auch was es wolle. Josephine war ihm ja doch verloren, das wußte er und andere Rücksichten kannte er nicht.

„Das werden Sie nicht thun,“ wiederholte er in demselben heftigen Tone, während er dicht an das Boot trat und so auf der schmalen Brücke ein Aussteigen unmöglich machte. „Sie werden es nicht thun, denn es ist mein Grund und Boden, den Sie betreten wollen, und ich dulde es nicht.“

Freiherr von der Uda war todtensblau geworden, er hatte den Arm brohend erhoben, als wollte er den vor ihm Stehenden zurückdrängen, dann aber ließ er die Hand langsam sinken.

„Geben Sie zurück, damit ich Komteße v. Bredow den letzten Dienst erweisen kann,“ sagte er dann in befehlendem Tone, „ich wüßte allerdings nicht, daß mir nur ein Knabe, nicht ein Mann gegenüberstand.“

„Sie werden mir Genugthuung geben,“ zischte der Beleidigte kaum verständlich, aber er war doch zurückgetreten; der Freiherr hatte sich von ihm abgewandt, um der jungen Dame aus dem Boote zu helfen.

Und wieder zog das alte, bange Weh in sein Herz, er mußte sie von Neuem von sich lassen, ohne zu wissen, wo er sie wiederfände, er blidte ihr regungslos nach, als die schlante Gestalt schon lange hinter den hohen Bäumen verschwunden.

„O, mein Gott, nur ein einziges Wort von ihr,“ flüsterete er, während er das Gesicht wie im leidenschaftlichen Schmerz in beide Hände drückte.

Die alte Babette war von ihrer Herrin mit einem Auftrage zu Frau v. Dallhoffen geschickt worden, langsam war sie die Treppe hinaufgegangen, den Korridor entlang, ohne daß sie dem Diener oder dem Mädchen begegnet wäre; eine fast unheimliche Stille herrschte hier oben. Die alte Frau hatte minutenlang vergebens gewartet, als sich aber Niemand sehen und hören ließ, sagte sie sich ein Herz und trat in das erste Zimmer, dessen Thür nur angelehnt war. Auch hier herrschte dieselbe peinliche Ruhe, ein betäubend starker Geruch drang ihr entgegen, sie durchschritt noch einige Gemächer, bis sie endlich erschrocken stehen blieb. Aus dem Nebenzimmer, dessen Thür gleichfalls nur angelehnt, war ein banges schweres Stöhnen zu ihr gedrungen, geräuschlos trat sie näher, prüfend überflog ihr Auge den vor ihr liegenden Raum. Die Fenster waren fest geschlossen und die schweren, grünen Vorhänge dicht zugezogen; auf einem Ruhebett aber lag Leutnant v. Dallhoffen mit verbundenem Arm, während sein bleiches Gesicht in der ungewissen Beleuchtung geisterhaft und erdschlief erschien.

Die alte Babette war so bestürzt, daß sie die nöthige Vorsicht beiseite setzte; sie hatte den jungen Herrn schon als Kind gekannt, und wenn sie ihm auch nie ein warmes Gefühl entgegen zu bringen vermocht, besonders aber seine Werbung um ihren Liebbling mit mißgünstigen Augen angesehen, so hatte sie dies doch Alles vergessen, als sie ihn plötzlich so bleich und leidend vor sich sah, sein banges Stöhnen hörte, das sich mühsam seiner Brust entrang.

„Um Gotteswillen, gnädiger Herr, was ist denn geschehen?“ fragte sie angstvoll, während sie näher trat. „Sie liegen hier krank, schwer krank und dabei allein, mütterchenallein?“ Der Angeredete war bei ihrem Erscheinen leicht zusammengezuckt, dann aber flog ein zufriedenes Lächeln selbundenlang um seinen Mund, er versuchte sich mühsam empor zu richten, sank aber unter lautem Aechzen in die Kissen zurück. „Was geschehen ist, Babette?“ wiederholte er matt, „fragen Sie nicht, es ist besser so.“

Er schloß die Augen, als hätten diese wenigen Worte seine schwache Kraft vollständig erschöpft. Die alte Frau hatte in stummer Verzweiflung die Hände gefaltet. Was um alles in der Welt konnte denn nur geschehen sein, ohne daß sie etwas davon erfahren? Was würde die gnädige Frau, was Josephine dazu sagen? Vielleicht bebauerte die letztere doch, daß sie jede Beziehung für immer gebrochen, daß sie auch heute die Veranlassung für die Tante gewesen, die an sie allein ergangene Einladung abjagen zu lassen.

Der Kranke schlug jetzt langsam die Lider auf. „Ja, ja, es ist viel über uns hereingebrochen,“ flüsterete er wieder, während ein fast lauernder Blick das Gesicht seiner Zuhörerin traf, „daß meine arme, alte Mutter das noch erleben muß!“

Er schloß, langsam legte er die gesunde Hand auf den verbundenen Arm, ein banger Seufzer hob schwer seine Brust.

„Und bei Allem ist noch ein Glück,“ begann er dann wieder. „Die Kugel hat Gott sei Dank nur den Arm getroffen, denken Sie, Babette, sie wäre ins Herz gedrungen, o, es wäre schrecklich, ich mag an den Jammer meiner

Mutter gar nicht denken, den einzigen Sohn so früh in das Grab legen zu müssen, und auf so entsetzliche Weise getödtet!

Die alte Babette hätte eine bessere Menschenkenntnis sein müssen, um den plötzlich veränderten Ton des Patienten zu bemerken. Er hatte hastig, fast schnell gesprochen, während es ihm doch sichtlich daran gelegen schien, einen recht tiefen Eindruck bei der alten, gutmütigen Frau hervorzurufen, und er hätte es nicht besser zu treffen vermocht; bei den Worten: „Kugel, Herz, Grab, entsetzliche Weise getödtet,“ hatte sie die Schürze an die Augen gedrückt, als wären alle diese Schreckgespenster zur Wahrheit geworden, als sähe und hörte sie schon den Jammer der alten Mutter, die nun völlig vereinsamt war, seit sie ihr einziges Kind verloren. „Entsetzlich, entsetzlich! Kugel in das Herz gedrungen,“ wiederholte sie leise, als fürchte sie den Klang der eigenen Stimme, „haben Sie sich erschossen wollen, Herr Leutnant? o, mein Gott, wie ist dies nur Alles gekommen?“

Der Kranke war bei dieser Frage jäh in die Höhe gefahren, ein dunkles Roth flog plötzlich über sein rundes Gesicht, während die Augen fast aus ihren Höhlen zu treten schienen.

„Sie wissen,“ stieß er kaum verständlich hervor, dann aber warf er sich wieder in die Kissen zurück, „nein, nein, es ist ja nicht möglich,“ flüsterte er, „was weiß ich davon, o, dieser Schmerz, o dieser entsetzliche Schmerz!“

Babette war in tödtlicher Angst nach der Thür geeilt, sie wollte Hilfe herbeirufen, der Zustand des Kranken schien mehr als gefährlich zu sein, seine Sinne begannen sich ja ihrer Meinung nach schon zu verwirren. Der junge Offizier winkte ihr aber, wieder näher zu treten.

„Weihen Sie,“ fuhr er in ruhigem Tone fort, „mir ist schon wohl, der Schmerz ist erträglicher geworden.“

Die alte Frau that, wie ihr geheissen, sie nahm an seinem Bette Platz, theilnehmend ruhte ihr Auge auf dem Gesicht des Kranken, auf dem nicht die geringste Spur von Leiden mehr zu erkennen war.

„Aber wie ist denn dies Alles gekommen?“ brach sie endlich das Schweigen, „was für eine Kugel hat Sie denn getroffen, wenn es nicht Ihre eigene gewesen ist?“

„Die des Freiherrn von der Oda,“ fiel er ihr hastig ins Wort, „die des Märchenprinzen, wie ihn die Komtesse zu nennen beliebt.“

„Barmherziger Gott, das habe ich mir fast gedacht,“ freizogte die Alte auf, „er verbreitet Elend und Unglück, wo er sich nur sehen läßt; o, du mein Himmel, warum wird er nicht des Landes verwiesen!“

„Er entgeht seiner Strafe nicht,“ beruhigte sie Leutnant v. Dallhoffen, „zwei Jahre Festung sind ihm sicher, da wird er Zeit genug haben, über alle seine Schändlichkeiten nachzudenken, die Untersuchung gegen ihn ist bereits im Gange.“

Babette war aufgestanden, sie wollte so schnell wie möglich fort; was würden die gnädige Frau, was Josephine zu dem Vorgefallenen sagen!

„Aber verrathen Sie mich nicht,“ fuhr der Kranke mahnend fort, „es darf Niemand wissen, auch sie nicht, welches die Veranlassung zu dem Duell gewesen.“

„Das gnädige Fräulein?“ fragte die Alte unsicher.

Der Angeredete nickte trübe lächelnd mit dem Kopf. „Er hat sie beleidigt, gekränkt, er hat, aber das ist ja vorbei,“ unterbrach er sich selbst, „ich habe ihn zur Rechenschaft gezogen und er hat mir darauf geantwortet.“

Bei den letzten Worten deutete er auf den verbundenen Arm, während wieder ein banges Stöhnen seine Brust hob.

Die alte Babette verabshiedete sich jetzt, es war ja zu viel, was sie hören gehört, ihr alter Kopf wollte es noch immer nicht fassen. Ein Duell stattgefunden, Leutnant v. Dallhoffen getroffen, und ihr Lieblich, ihre Josephine war die Veranlassung gewesen! Was mochte der Erbärmliche nur gesagt haben? Welche niederträchtigen Verächtlungen mochte er daran knüpfen, daß die Komtesse v. Bredow in seinem Hause gewesen? Hatte sie es doch selbst erleben müssen, daß er ihre Hand gefaßt; und daß er sie geküßt, mit der großen Heppreißche geschlagen, davon hatte sie ja nur zu deutlich die Spuren gesehen.

Leutnant v. Dallhoffen schien mit sich und seinen Leistungen äußerst zufrieden, er hatte sich ausgerichtet, als die alte Frau das Zimmer verlassen, ein triumphirendes Lächeln umspielte jetzt seinen Mund. Er hatte die Rolle eines Helden, eines Dulders übernommen und sie glänzend zu Ende geführt, und zugleich den geschädigt, den er eben so haßte, wie sie, die seine Liebe verschmäht, die jeden weiteren Verkehr rücksichtslos ein für allemal abgebrochen.

Endlich legte er sich in die Kissen zurück, nach einem solchen Siege durfte er sich Ruhe gönnen; er schloß die Augen, wenige Minuten später erfüllte ein eben nicht melodisches Schnarchen das Zimmer. Schmerz, Dulden und verschmähte Liebe waren für die nächsten Stunden vergessen.

Die alte Babette war indes hastig vorwärts geschritten, sie fühlte nicht den eifig kalten Wind, der ihr die ersten großen Schneeflocken entgegentrieb; ihre Seele war mit anderen,

düsteren Bildern erfüllt; ein Duell hatte schon stattgefunden und ein zweites war unausbleiblich. Graf v. Bredow mußte doch für die Ehre seiner Tochter eintreten, war seine Rückkehr doch so wie so in der nächsten Zeit zu erwarten; und was würde dann das Ende sein? Sie wagte es gar nicht auszuwenden, zum ersten Mal in ihrem Leben war sie Josephinen ernstlich böse; wie hatte das unvernünftige Kind auch zu ihm gehen mögen, sie hatte doch gerade genug von dem alten Heppreißchen vorher gehört! Warum war sie nicht draußen im Regen geblieben, gegen Schnupfen gab es Kamillenthee, aber es war ja nicht so viel Stroh in der Welt, um ein Schandmaul zu stopfen.

Unter solchen Gedanken war sie weiter gegangen; plötzlich blieb sie einen Augenblick sinnend stehen. Das Beste wäre wohl, sie ginge selbst zu ihm, um ihm einmal gründlich die Meinung zu sagen. Er solle sich ja zusammennehmen, die Untersuchung gegen ihn wäre schon eingeleitet, zwei Jahre Festung wären ihm sicher, besser allerdings wäre es, er würde für immer Landes verwiesen. Dann aber schritt sie wieder kopfschüttelnd weiter, während sie sich nach allen Seiten umschah. Hatte es sie doch geküßt, als hörte sie die große Heppreißche in ihrer unmittelbaren Nähe knallen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Kranichfeld. In einem Nachbarorte fühlte sich eine Frau auf ihrer Lagerstätte, einem frisch mit Stroh gefüllten Bett, vermaßen beängstigt, daß sie nicht wieder in diesem übernachten wollte. Sie erklärte, daß schon in zwei Nächten sich irgend ein Wesen oder Unwesen in ihrem Bett zu schäffeln gemacht habe und auch über sie hinweg spaziert sei. Man glaubte anfänglich, es seien diese Auslagen auf Träumereien zurückzuführen. Auf das Drängen der Frau hin nahm man doch Veranlassung, das Bettstroh einer genaueren Besichtigung zu unterziehen und fand darin einen vollständig ausgewachsenen — Igel.

— Spinnenzucht als Broderwerb. Aus Philadelphia wird uns geschrieben: Der Kampf ums Dasein hat schon die allerwunderbarsten Industriezweige gezeitigt und jedes neu entstehende bemächtigt sich sofort die Konkurrenz. Die Spinnenzucht als Broderwerb zu betreiben, diese Ehre gebührt aber wohl vorläufig nur einem Bürger der Vereinigten Staaten. Ungefähr 1/2 deutsche Meile von unserer Stadt befindet sich diese merkwürdige „Farm“, auf welcher mit liebevoller Sorgfalt die Spinnen zu Tausenden gezogen werden. Zwei Räume sind ihnen gewidmet, deren Bretterwände mit Drahtgittern versehen sind, auch auf den langen Tischen, die die Stuben anfüllen, stehen drahtbezogene Rahmen, gläserne Gefäße und hölzerne Schachteln, damit die Spinnen sich bequem ihrer Beschäftigung hingeben können. Und wer faßt diese Thiere, wird man sich fragen, die Jeder sonst, wo er sie findet, zu vernichten sucht? Es sind dies die Weibchen einerseits, die Parvenus, deren Amerika eine solche Anzahl besitzt, andererseits. Dieselben ersehen von dem Jüchter die Spinnen in mehreren Hunderten von Exemplaren, bringen sie in ihre Keller, wo diese ans Werk gehen und die dort lagernden Flaschen bald mit den Reggen bespannen, die jungem Wein das Aussehen geben, als ob er ein ehrbares Alter habe. Große Weinkenner haben wir hier nur wenig und für die meisten Trinkenenden besteht der Genuß in dem Gedanken, daß diese spinnennurwobene Flasche mit einem Gewächs gefüllt sei, das bereits vor 30 oder 40 Jahren gefestert wurde. Der Amerikaner thut sich gewöhnlich etwas darauf zugute, zu „smart“ zu sein, um hinter das Licht geführt werden zu können, aber die Welt ist eben überall dieselbe und wer hier dem Anderen „über“ ist, macht es sich zunutze, nur noch mit weniger Strupeln als im alten Europa.

— Reichtum macht nicht glücklich. Einige amerikanische Millionäre sind jüngst über ihre Ansicht in Betreff der Vortheile, die große Reichthümer ihrem Besitzer bringen, interviewt worden. Bei den Interviews ist im Allgemeinen nicht viel Geistvolles zu Tage gekommen und man fand wenige originelle Gedanken. Zu den Letzteren gehörte der Ausspruch Pullmanns, welcher erklärte, daß seiner Meinung nach erst diejenigen Leute reich genannt werden können, die mindestens ein Vermögen von zehn Millionen Dollars besitzen. Das ist etwas stark. Nachah, der König von Bonanza, der Goldmine in Kalifornien, zeigte sich sehr erstaunt darüber, daß Jemand nur eine Minute lang in dem Glauben leben könne, der Reichthum habe irgend etwas mit dem Glück zu schaffen. Er sei, erklärte er, während der Jahre seiner Armuth sehr glücklich gewesen und sei es jetzt, da er reich ist, viel weniger. Sein Ausspruch ließe darauf schließen, daß also eine Art von Naturgesetz der Compensation existire. Rockefeller, der Petroleumkönig, äußerte sich, daß Reichthum schon deswegen nicht glücklich machen könne, weil man niemals genug kriegen könne. (Der Aermste besitzt ungefähr achthundert Millionen!) Einige andere Millionäre haben sich in ähnlichem Sinne geäußert und fast alle Aussprüche kommen auf die alte Moral hinaus: Reichthum macht nicht glücklich. Da diese Herren in dieser

Beziehung zweifellos competent sind, scheint der alte Spruch wirklich recht zu haben.

— Ueber die Dressur eines Ochsens auf der Reithahn des 2. Garde-Mann-Regiments meldet ein Localcorrespondent folgende Einzelheiten: Es dürfte nicht unbekannt sein, daß am Kongo und in Südafrika von Eingeborenen sowohl wie von Europäern zur Zurücklegung größerer Strecken gezähmte Reittiere benützt werden. Einen solchen Reittier, nicht etwa afrikanischen, sondern mairischen Ursprungs, zu dressiren und cavalleristisch zu drillen, ist Gegenstand einer Wette gewesen, die Herr Leutnant v. E. vom 2. Garde-Mann-Regiment eingegangen ist und die am 1. Juli ihren Austrag findet. Ein im Januar d. J. angekaufter Stier erwies sich bald als ein zu großer „Ochse“, der durchaus nichts lernte und bald wieder abgekauft wurde. Das jetzige Versuchsobject wird seit etwa 3 Monaten ausgebildet und ist bereits soweit dressirt, daß es auf Schwabrons-Kommando und Schenkeldruck zum Trab zu bringen war. Ganz besondere Schwierigkeiten verursachte jedoch die Erlernung des Jügelbrudes, das Rechts- und Links- und trotz der unendlichen Geduld des dressirenden Leutnants v. E. Nichtsdestoweniger wurde der Ochse bis zum 1. Juli fertig dressirt gewesen, wenn er nicht vor etwa 3 Wochen „jesselfrank“ geworden wäre. Erst seit 2 Tagen wird wieder flott „geochst“, und bei der Gelehrigkeit des jungen Thieres ist es wohl möglich, daß der Besitzer desselben eine Wette — Preis 2000 M. — gewinnt, und mit seinem selbmarischmäßig ausgerüsteten Hornvieh vor der Jury besteht.

— In einem viel frequentirten Hotel soll, wie die „Dr. Nachr.“ melden, neulich folgendes Geniestückchen vorgekommen sein. Der Portier sitzt Nachts halb 1 Uhr in seinem Stübchen und duselt so vor sich hin. Da rüttelt ihn ein gemüthliches Männchen aus dem süßen Schlummer mit den freundlichen Worten: „Hörne, Herr Portier, Sie könnten mal de Hausthüre uffschließen, ich habe mer vun einigen Fremden de Stiefel zum Ausbessern geholt, und da muß ich machen, daß ich se bis Morgen früh wiederbringe.“ Der Portier reißt sich den Schlaf aus den Augen und sieht, daß das biedere Schuhmacherlein 6 Paar Stiefeln in den Händen trägt, an denen er angeblich Gesehungskuren vornehmen soll. „Nu, wenn Se einmal die defekten Stiefeln mitnehmen, da können Se och gleich e Paar von mir mitnehmen zum Ausbessern, wenn Se die och erst übermorgen wiederbringen.“ Mit diesen Worten übergibt er auch seine Stiefeln dem schlauen Urian, schließt ihm die Hausthüre auf und entläßt ihn sammt den 7 Paar Stiefeln mit einem freundlichen „Gute Nacht, auf Wiedersehen!“ Der freundliche Schuhmacher hat aber bis zum heutigen Tage sich mit den Stiefeln nicht wieder sehen lassen, und die Fremden und der Portier müßten frühmorgens mehrere Stunden auf den Strümpfen laufen.

— Ein geduldiger Gatte. Vor dem Polizeigericht in London stand dieser Tage eine ärmlich gekleidete, aber energisch aussehende Frau. Die Anklage besagte, „sie habe an ihren Gatten Feuer gelegt.“ Sie hatte in der That etwas Petroleum über ihren Eheherrn geschüttet und es dann angezündet! Die Dame leugnete ihr „feuriges“ Vorgehen nicht, stellte es aber rein als „disziplinarischen Akt“ hin, indem sie sagte, ihr werther Gatte sei ein unverbesserlicher Taugenichts. Sie schien sich überhaupt zu wundern, daß man wegen einer solchen „Kleinigkeit“ ein solches Gethue mache. Der Gatte, der doch keine gute Seite zu haben scheint, war der gleichen Ansicht und erklärte ruhig, „es sei ihm nicht mehr geühen, als er verdiene.“ Das wirkte und der Richter entließ die Verklagte mit der Verwarnung, es künftig mit weniger gefährlichen „Disziplinarmitteln“ zu versuchen.

— Ein angenehmer Tischgast. Herr Schnormeyer ist zu Tisch geladen und nicht satt geworden. Als nach dem dritten Gange bereits der Tisch geräumt wird, wendet er sich an die Hausfrau: „Gnädige Frau, erlauben Sie mir die Frage, warum lassen Sie den Käse mitten in der Mahlzeit serviren?“

— Malitios. ... Und wie alt ist Ihr Gatte, gnädige Frau? — „Vierzig Jahre! . . . Wir sind zehn Jahre auseinander!“ — „So, für fünfzig hätte ich Sie aber noch nicht gehalten!“

— Falsche Vorpiegelung. Student (der im Later das Bild seiner Wirthin statt des Spiegels erwischt): „Donnerwetter, seh' ich aber heut' miserabel aus!“

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenroth

vom 12. bis mit 18. Juni 1895.
Aufgebote: a. hiesige: Vacant.
b. auswärtige: 39) Der Theaterbesitzer Johannes Alexander Eistner in Steun bei Zwickau mit Marie Auguste Reichsner hier.
Eheschließungen: Vacant.
Geburtsfälle: 150) Irene Gertrud, T. des Kaufmanns Adan Otto Maennel hier. 151) Johann Gottfried Hermann, S. des Agenten Friedrich Hermann Böttger hier.
Todesfälle: Nr. 149) 1 unehel. Geburt.
Sterbefälle: 115) Bally Camilla, auserhel. T. der Maschinengehilfin Hulda Emilie Sternkopf hier, 2 M. 5 T. 116) Ernst Friedrich, auserhel. S. der Stepperrin Hedwig Olga Weibrauch hier, 2 J. 1 M. 23 T. 117) Gottfried Johannes, auserhel. S. der Kupfererbin Auguste Wilhelmine Bauer hier, 21 T. 118) Johanne Helene, T. des verstorbenen Tischlermeisters Carl Heinrich Ernst Babawe hier, 8 M. 13 T.

Fahrplan der Schmalspur-Bahn Wilkau-Kirchberg-Wilzschhaus.

km	1261a	1261	1263	1265	1267	1269	1271	1273	1275	1262	1264	1266	1268	1270a	1272	1274	1276	1278
Entf.	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III
4,7	—	—	—	—	1040	—	300	615	845	ab	792	907	—	226	554	659	—	an
5,5	—	—	—	—	1067	—	320	632	902	ab	736	941	—	210	434	643	—	1219
7,3	—	439	—	—	1106	—	330	641	906	ab	730	936	—	203	530	637	—	1215
10,8	—	500	—	—	1114	—	338	649	an	ab	724	911	—	151	—	621	—	1207
12,8	—	511	—	—	1127	—	352	702	—	ab	712	911	—	135	—	608	—	1154
17,5	—	590	—	—	1137	—	403	713	—	ab	702	911	—	125	—	558	—	1145
19,5	—	538	—	—	1156	—	424	732	—	ab	712	911	—	108	—	535	—	1122
20,5	—	544	—	—	1204	—	433	741	—	ab	712	911	—	100	—	525	—	1114
22,7	—	544	—	—	1210	—	440	747	—	ab	712	911	—	1251	—	517	—	1108
24,3	—	600	—	—	1220	—	451	758	—	ab	712	911	—	1240	—	506	—	1088
25,5	—	602	—	—	1230	—	457	804	—	ab	712	911	—	1232	—	458	—	1051
26,9	—	608	—	—	1286	—	508	809	—	ab	712	911	—	1230	—	451	—	1049
27,9	—	615	—	—	1244	—	517	822	1277	ab	712	911	—	1225	—	446	—	1044
29,9	506	624	844	1010	1256	300	528	827	1277	ab	712	911	—	1218	1270	439	—	1037
31,3	514	632	852	1019	104	309	536	845	1032	ab	712	911	—	1212	11, III	433	—	1030
33,3	520	638	858	1025	110	315	542	851	1038	ab	712	911	—	1202	241	427	753	1024
34,3	528	646	866	1033	118	323	550	865	1046	ab	712	911	—	1155	294	420	746	1017
35,3	532	650	870	1037	122	327	554	871	1050	ab	712	911	—	1149	227	414	739	1011
								900	1046	ab	712	911	—	1140	215	405	730	1002
								904	1050	ab	712	911	—	1135	215	400	725	957



Köstritzer Schwarzbier.
Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extrahes und geringen Alkoholes besonders **Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern** und **Konvaleszenten** jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in **Eibenstock** bei
Emil Hellmann.

Ein hübsches Bauerntgut,

1/2 Stunde von Auerbach entfernt, mit ca. 10 Acker guten Felds, Wald u. Bi.-Bodens, ist mit **sämtlichem lebenden und todtten Inventar**, vorgeschrittenen Alters halber, für den Spottpreis von **MT. 6500** aus freier Hand zu verkaufen. Vermittler verboten. Off. sub **H. P.** an die Exped. ds. Blattes.

Zu vermieten

2 schöne Logis im **Reisinghaus** oder das Grundstück im Ganzen.
Auch vermiethe ich mein **Wohnhaus** mit allem Zubehör, im Ganzen oder getheilt, ab 1. Januar 1896.
G. A. Bischoffberger.

Die Unterzeichneten haben in **Zwickau, Amalienstraße 2**, eine
Privat-Heilanstalt
eröffnet.
Dr. med. J. Hertzsch, Spezialarzt
Sprechstunde in der Anstalt.
Dr. med. R. Hirschberg, Spezialarzt
Sprechstunde:
Inn. Leipziger Strasse No. 5.
Dr. med. W. Bottermund, Spezialarzt
Sprechstunde:
Moritzgrabenweg No. 4.
für **Frauenleiden.**
für **Chirurgie u. Orthopaedie.**
für **Hals-, Nasen- u. Ohrenleiden.**

Alle Personen, welche ihre Stimme
anstrengen, wie **Professoren, Geistliche, Lehrer, Sänger, Schauspieler** u.
bedienen sich des echten aus edelsten Weintrauben bereiteten
Rheinischen Trauben-Brust-Honigs
zur Erlangung und Erhaltung einer kräftigen, reinen, ausdauernden Stimme
mit **überraschendem Erfolge.**
Bei **Kuften, Heiserkeit, Verschleimung, Brustleiden, Keuchkuften**
unerlässlich und seit 27 Jahren viel millionenfach erprobt und anerkannt.
Zu haben in Flaschen à 1, 1 1/2 u. 3 Mark echt unter Garantie in **Eiben-**
stock bei
E. Hannebohn.

Gras-Auction.

Die diesjährige **Grasnutzung** meiner an der **Wernesgrün-Neuenkirchener**
Strasse gelegenen **Wiesen** beabsichtige ich **Sonntag, d. 23. Juni a. cr.,**
von **Nachmittag 3 Uhr** an parzellenweise zu verpachten.
Wernesgrün i. B.
C. G. Männel.

Zittes-Wiese!

Das **Fahren über die Zittes-**
Wiese von benachbarten Wiesen aus ist
unter allen Umständen verboten und wird
jede etwaige Nichtbeachtung dieses Ver-
botes **unnachlässig** verfolgt werden.
Eibenstock, den 19. Juni 1895.
Hermann Bodo.

Blühende- und Blatt-

Pflanzen
in reichster Auswahl, sowie **Palmen-**
Zweige, Kränze und alle anderen **Blu-**
menbündelchen und **Blumenarrange-**
ments bei bester Anfertigung zu möglichst
billigen Preisen empfiehlt
Bernh. Fritzsche,
Kunst- und Handelsgärtnerei.

Neue Vollerhinge

empfiehlt
G. Emil Tittel
am Postplatz.

Danksagung.

Unser Kind, ein Mädchen, 7 Jahre alt,
war seit einem Jahre mit einem chronischen
scrophulösen Augenleiden behaftet, welche
Krankheit allmählich so weit vorschritt, daß
das Kind 1/2 Jahr lang die Augenlider
nicht mehr im geringsten zu öffnen ver-
mochte, stets die dunkelsten Stellen des
Zimmers aufsuchte und beständig über
heftige Schmerzen in den Augen klagte
und außerdem noch Steifheit im Halse
zeigte, so daß ein Schulbesuch während
dieser sechs Monate vollständig ausgeschlo-
ßen war. Wir konsultirten während dieser
Zeit verschiedene Aerzte, wandten Luft-
veränderung mehrere Wochen an, doch
Alles war vergeblich, eine Besserung trat
nicht ein. In dieser Nothlage wandten
wir uns an den **homöopath. Arzt, Herrn**
Dr. med. Follbeding in **Püßeldorf, Kö-**
nigsallee 6, nach dessen **zweckentspre-**
chender Behandlung unser Kind die Augen schon
dauernd öffnete, keine Schmerzen mehr
verspürte und wenige Tage darnach als
vollständig geheilt erschien. Den tiefge-
fühltesten Dank und beste Empfehlung
sprechen die Unterzeichneten dem genann-
ten Herrn öffentlich im Interesse ähnlich
Leidender aus.
Wilhelm Raquet u. Frau.
Ludwigshafen a. Rh.

Kartoffeln,

à Ctr. 2 Mark 25 Pf., empfiehlt
Herm. Seidel am Markt.

Meinen Mitmenschen,

welche an Magenbeschwerden, Verdauungs-
schwäche, Appetitmangel u. leiden, theile
ich herzlich gern und **unentgeltlich** mit,
wie sehr ich selbst daran gelitten, und wie
ich hiervon befreit wurde.
Pastor a. D. Kypke in **Schreibers-**
hau, (Miesengebirge).

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68, „ Pf.
Bierhandlung von H. W. Beck,
Kirchberg.
Empfehle **echt Berliner Weissbier** aus den renom-
mirtesten Brauereien. Sichere geehrten Wirthen bei civilen Preisen
coulanteste Bedienung zu.
Achtungsvoll
H. W. Beck.

Kupfer Schmiederei u. Metallwaaren-Werkstatt von
Henschel & Pampel,
Bahnhofstr. 62 B II. **Kirchberg i. S.** Bahnhofstr. 62 B II.
empfehlen sich zur Anfertigung von allen Arten **Kupferarbeiten,**
Wasserleitungs-Anlagen,
Badeeinrichtungen u. Heizungen, sowie Viehfeldstränken, Pumpen,
Pulsometer, Injecteure sowie sämtliche ins Fach einschlagende Arbeiten.
Reparaturen werden **prompt** und **billig** ausgeführt.
Lager von **St.- u. Eisenröhren, Gummi- u. Hautschläuchen** jeder Dimension.

Das Pianoforte-Magazin
von **E. Müller** in **Zwickau**
erhielt große Zusendungen der **neuesten Flügel** und **Pianos** von **Commerzien-**
rath Blüthner, Kaps, Sailer in **Liegnitz, Römhild** in **Seimar, Werner**
in **Pöbeln, Heil** in **Borna** u. s. w. und verkauft dieselben zu **Fabrikpreisen**, ohne
eine Nachzahlung der Spesen; nimmt gebrauchte Instrumente als **Zahlung** entgegen
und giebt **mehrfährige Garantie** für solide Arbeit. **Reparaturen** gestattet.
Reparatur-Werkstatt bei **Obigem.**

Einige geübte
Tambourirerinnen,
speziell für **Schnurarbeit** geübt, bei
gutem Lohn und dauernder Be-
schäftigung gesucht.
Paul Heckel.

Buchführung
und **Comptoirsachen** lehrt mündlich und
briefflich gegen Monatsraten
Handels-Lehrinstitut Morgenstern,
Magdeburg.
Prospect und Probebrief gratis.

Eine freundliche Erkerstube
mit großer **Schlafkammer** ist jetzt oder
später zu vermieten.
Nordstrasse 5.

Bahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für
die Dauer durch den berühmten
Indischen Extract
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen
und sicheren Wirkung wegen alle der-
artigen Mittel, sodas ihn selbst die berühm-
testen Aerzte empfehlen. Nur allein acht
zu haben in **Fl. à 50 Pf.**
Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Johannis-Fest.
Empfehle alle lebende **Binderer** sowie
schöne blühende Pflanzen u. Winter-
grün. **Wagner's Gärtnerei.**

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendl. Verirrungen
Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3
Mark. Lese es Jeder, der an den
Folgen solcher Laster leidet. **Tau-**
sende verdanken demselben ihre
Wiederherstellung. Zu beziehen
durch das **Verlags-Magazin** in **Leip-**
zig, Neumarkt No. 34, sowie durch
jede Buchhandlung.

Eine tüchtige Tambourirerin
wird sofort nach **Annaberg** gegen hohen
Lohn und dauernde Beschäftigung gesucht.
Nähere Auskunft ertheilt
A. Eberwein.

Gesucht
wird ein **älterer, geübter Sticker** von
A. F. Brandt.

K. S. Militär-Berein Eibenstock.
Der Verein theilt sich an der näch-
sten **Sonntag, den 23. Juni** stattfindenden
Fahnenweihe in **Auerhammer** mit
Fahne und Musik und stellt hierzu **Form.**
9 Uhr im **Hotel „Stadt Leipzig“**, 1/10
Uhr **Abmarsch** nach dem **Bahnhof.**
Um recht zahlreiche **Betheiligung** der
Kameraden wird gebeten, mit dem **Be-**
merken, daß für die **Musik** ein Beitrag
von **50 Pf.** pro Mann zu entrichten ist.
Kameradschaftlichen **Grus**
Der Vorstand.

Zum Johannisfeste
empfiehlt eine große Auswahl von **Blu-**
menstücken **Hermann Seidel**
am Markt.

Logis-Vermiethung.
Das von **Hrn. Gerichtsdiener Ed. Geh-**
ner seither bewohnte **Logis** ist anderweit
zu vermieten und kann am **1. October**,
nach Uebereinkunft auch schon früher, be-
zogen werden bei **Albin Leistner,**
vordere **Rehmerstraße** Nr. 3.

Haltbarster
Fußboden-Anstrich!
Tiedemann's
Bernstein-Schnelltrocken-Oellack,
über Nacht trocknend, geruchlos, nicht
nachbleibend, mit **Farbe** in **5** Tönen,
unübertrefflich in **Härte, Glanz** und
Dauer, allen **Spiritus-** und
Fußboden-Glanzlacken an **Halt-**
barkeit überlegen. **Einsach** in
der Verwendung, daher viel
begehrt für jeden **Haushalt!**
In 1/2, 1 und 3/2 **Kilo-Dosen.**
Nur echt mit **dieser Schutz-**
marke.
Carl Tiedemann, Hoflieferant, Dresden,
begründet 1833.
Vorräthig zum **Fabrikpreis**, **Musterauf-**
striche und **Prospecte gratis**, in **Eiben-**
stock bei
C. W. Friedrich.
H. Lohmann.

Malergehilfen
sucht sofort **A. Schmidt,**
Schönheide.

Zwei Familienlogis
sind zu vermieten.
Frau verw. **Rechtsanwalt Müller.**

Einem guten eigensinnigen
Sticker
sucht **Hermann Richter.**

Thermometerstand.
Minimum. C. Maximum.
17. Juni + 10,2 Grad. + 24,0 Grad.
18. „ + 11,2 „ + 26,2 „

Hierzu die Beilage: Illustriertes Unterhaltungsbblatt.